Preis 4 Mark

Völkischer Beobachter

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Samstag. — Bezugspreis: Im Inland durch die Post monatlich M. 36,—, vierteljährlich M. —,—, unter Streifband im Inland und Deutschösterreich monatlich M. 44,—, vierteljährlich M. —,—, im übrigen Ausland monatlich M. 56,—, vierteljährlich M. —,—. — Postscheckkonto Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 11346. — Bankverbindung Hansabank, (e. G. m. b. H.), München. — Geschäftsstelle: München, Thierschstraße 15. — Fernruf 20647 — Geschäftszeit 8—12 u. 2—6 Uhr, Samstag 8—1 Uhr. — Anzeigenpreis: Die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen auswärts brutto M. 10,—, für München M. 8,—, mit entsprech. Nachlaß. Reklamezeile M. 38,—, Finanzanzeigen netto M. 7,50. Familienanzeigen M. 5,—, Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) M. 5,—. Schriftleitung: Schellingstraße 41/I. Fernruf 20647. — Drahtanschrift: Beobachter, München. — Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich von 9—11 Uhr vormittags.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Leiter: Dietrich Eckart

Ausgabe 71 | München (Mittwoch), den 6. September 1922 | 36. Jahrgang

I. A. J. Re... Archiv und Museum f. Zeitgeschichte

Regierungskrampf gegen den Wucherdrachen.

Die im Kampf gegen den Wucher errungenen Lorbeeren unserer, Wirth vorangegangenen genialen Freistaatbeherrscher haben auch den jetzigen Reichsregierern keine Ruhe gelassen. Besorgt um das Wohl ihres ihnen anvertrauten Volkes haben sie sich mit aller Macht — da es mit der Erfüllungspolitik leider doch zu Ende geht — auf die Bekämpfung des Wuchertums gelegt. Und damit es nur ja alle Leidenden erfahren (nicht etwa die Schieber), erzählen alle Zeitungen von langen, langen geheimen Sitzungen unserer Landesväter. Bald macht Bayern, bald Preußen einen Vorschlag, und mit großen, großen Lettern verkünden „Münchener Post", „Vorwärts" und andere ums Wohl unserer Ärmsten so besorgten „Arbeiterblätter", es stehe Ungeheueres bevor.

Und jetzt hat man es entdeckt, wie man der Wucherer endlich einmal Herr werden kann: man wird die öffentliche Brotversorgung — einschränken. Wer der geniale Mann gewesen ist, der dieses neudeutsche Kolumbusei gelegt hat, entzieht sich vorläufig unserer profanen Kenntnis. Aber es ist gelegt, das ist die Hauptsache, und angestaunt wird es schon vom deutschen Volk, gar nicht zu sagen, wie.

Also: als nicht mit Brot versorgungsberechtigt werden alle angesehen, deren Einkommen 1921 über 30 000 Mark betrug und die für die Schlemmersaison von 1922/23 mehr als das Dreifache zu verbrauchen hatten. Einfach ein grandioser Gedanke; und damit er ja recht wirksam durchgeführt werden kann, verkündet man ihn einige Monate vor dem fürchterlichen Gewaltakt der Durchführung.

Unsere weisen und unantastbar ehrlichen ehemaligen Genossen von Matthias Erzberger, Sepp Oerter, Kurt Eisner, Walter Rathenau usw. folgen den buttenhauserischen Fußspuren. Als der Schrittmacher aus Biberach das flüchtende Kapital abfangen wollte, verkündete er das grandiose Kapitalfluchtgesetz, gegen welches kein Kraut gewachsen war, einige Monate früher. Die Folge war, daß selbstverständlich die eingeschüchterten armen Schieber voll Entsetzen ihr sauer erworbenes Gut im deutschen Vaterland ließen und nicht wagten, es bei Mendelsohn in Amsterdam oder sonstwo niederzulegen. So kam es denn, daß das deutsche Geld im Lande blieb, und daß die deutsche Mark ein immer größeres Ansehen gewann, da man sie gar nicht hergeben wollte. Diese Wertschätzung zeigte sich namentlich, als an Stelle des verschiedenen Matthias Erzberger Dr. Wirth den Schlüssel des deutschen Geldkastens in die schwielige Proletarierfaust gedrückt erhielt, noch mehr aber, als er als würdiger Nachfolger des Krautjunkers Bismarck dessen Stelle einnahm als Vertreter seiner „Partei der Vorsehung". Als er zu regieren anfing, kostete ein Dollar ganze 62 Mark; heute zahlt man für ihn bloß lumpige 1200 oder 2000 oder 2500 Mark. Wie's trefft. Vom „großen Ziel", „das zu erfüllen, was uns die Feinde aufgebürdet haben", hat Dr. Wirth „nicht gelassen" und geduldig, wie noch nie, hat — wie er ein anderes Mal sagte — das deutsche Volk die Steuerlasten getragen wie kein anderes.

Nun hat Dr. Wirth vom „großen Ziel" doch lassen müssen. Selbst sein gepriesener Otto Kahn aus Neuyork (deutscher Bankjude und „Offizier" der französischen Ehrenlegion) hat kein Erbarmen gehabt und so haben denn die deutschen Regierungen sich ein neues großes Ziel gestellt: Kampf dem Wuchertum.

Durch die angekündigte Maßnahme, daß die Reichen nicht mehr mit Brot beliefert werden, wird vor allem erreicht, daß auf diese geheimnisvolle Art, durchgreifende Maßnahmen zum allgemeinen Wohle einzuleiten, keiner von den Schiebern auf den bösen Gedanken kommt, sich auf ein Jährchen oder mehr einzudecken mit allem, was die Welt Köstliches birgt. Auch werden selbstverständlich die Aufkäufer abgeschreckt werden, ihr Gewerbe auszuüben, da ihre Tätigkeit gar nicht in Betracht gezogen wird, und also im dunklen Schoße unserer Regierungen etwas ganz, ganz Furchtbares im Gange sein muß.

Aber es wird immer schrecklicher: Die Regierung will den Likörstuben, Schlemmerlokalen, Bars usw. keine neue Konzessionen mehr erteilen. Vor dieser heroischen Maßnahme steht alle Welt mit offenem Munde da. Es werden sich wieder böse staatsfeindliche Elemente finden, welche behaupten werden, die Likör- und andere Offentliche-Lokale-Besitzer hätten auf unsere Regierungen einen Druck ausgeübt, keine neue Konkurrenz mehr zuzulassen. Wir erklären diese ketzerischen Anschauungen — sollten sie sich überhaupt hervorwagen — für niederträchtige Verleumdungen. Die Häupter unserer freistaatlichen Republik sind makellos wie alle ihre republikanischen Vorgänger. So sagt das Gesetz zum Schutz der Republik, und was das sagt, ist unbedingt Wahrheit und Sakrament.

Noch anderes will die Regierung unterbinden: Devisenhandel z. B. Hieran erlauben wir uns denn doch in aller untertanhaften Bescheidenheit einen Zweifel zu hegen. Will die Regierung dies tun, so dürfte sie nicht Großdevisenhändler als *ihre* Vertreter auf Weltkonferenzen schicken. Vielleicht will sie es aber dadurch ganz schlau anfangen? Vor der profunden Weisheit ist nichts unmöglich, und falls unsere Kritik ungerecht sein sollte, bitten wir um gnädiges Verzeihen.

So zeigt der neue Kampf unserer Staatshäupter wieder einmal die gottbegnadeten geborenen Anführernaturen, und das deutsche Volk muß dankbar sein, in seinen schweren Stunden solche ganze Männer an seiner Spitze zu sehen. Schlagt ein Kreuz, liebe Christen; Söhne Jakobs aber lächelt euer freundlichstes Lächeln, auch über euch schwebt die Sorge der vorsorgenden Landesväter.

Mehr können wir nicht sagen, damit unser Lob nicht übertrieben erscheint für alle diejenigen, die die Größe unserer Führer noch nicht erkannt haben.

„Arbeiter, die Augen auf!"

Unter dieser Überschrift beschäftigt sich in Nummer 99 die „Münchener Post" mit meiner Wenigkeit. Ein seit zwei Jahren in ganz Deutschland, Deutschösterreich und Tschechei in großen Massen verbreitetes, anfänglich von der deutschen Erneuerungsgemeinde Leipzig herausgegebenes, dann aber für die Nationalsozialistische deutsche Arbeiter-Partei freigegebenes Flugblatt „Politisches Erwachen" hat dieses Arbeiter- und Börsenblatt veranlaßt, meine Berufs- und Leidensgenossen wieder einmal vor mir zu warnen. Es lohnt sich in den seltensten Fällen sich mit dem Blatt des Herrn Auer auseinanderzusetzen; um die haarsträubenden Lügen und Verleumdungen, mit denen wir Nationalsozialisten von diesem Blatt dauernd überschüttet werden, zu widerlegen, müßte in jeder „Beobachter"nummer eine Seite verwendet werden, und das kann sich ein Blatt, das wegen „Geldüberfluß" nur wöchentlich zweimal erscheint, nicht leisten. Diesmal aber will ich mir die Gelegenheit nicht entgehen lassen, mich zwar nicht mit der „M. P." auseinanderzusetzen, aber ich will meinen Genossen in Fabrik und Werkstätte die Augen noch ein bißchen weiter öffnen, als dies die „M. P." in dem bewußten Artikel getan hat.

Trotz der krampfhaften Anstrengungen, die die Judenpresse macht, um uns bei der Arbeiterschaft zu verdächtigen, kommen die Genossen scharenweise zu uns. Was würde die „Münchener Post" erst für Augen machen, wenn sie wüßte, *wie* groß die Zahl derer ist, die sich innerlich von dem international-marxistischen Schwindel losgesagt haben und nur mehr mit der Peitsche des Terrors zu den politischen Demonstrationen getrieben werden können. Der Unterschied zwischen den Versprechungen der marxistischen Führer (im Falle sie die Macht bekommen), den Lügen über den Edelmut, dem Versöhnungswillen, dem Humanitätsgefühl der Feinde gegen uns und dem heutigen Zustand des Elends und der Sklaverei, ist eben doch so groß, daß ihn bald jeder merkt, der nicht ganz mit Blindheit geschlagen ist. Und der Unterschied zwischen den jetzt allmählich erwachenden Genossen und meiner Wenigkeit ist nur der, daß ich 1917 schon gesehen habe, daß die deutsche geistige und manuelle Arbeiterschaft durch die marxistisch-jüdische Politik in den Abgrund geführt wird, vor dem wir nun stehen. Und aus dieser Erkenntnis entstand die Schrift „Mein politisches Erwachen" (aus dem Tagebuch eines deutschen sozialen Arbeiters), und zwar während der Münchener Räteherrschaft. Das Flugblatt ist dann aus dieser Schrift, mit einigen Ergänzungen, herausgezogen worden. Es kann nun kein Zufall sein, daß zur selben Zeit, als am Altheimereck ein Genosse den Artikel „Arbeiter, die Augen auf" setzt, auch der Herr Staatsanwalt durch den Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (Ortsgruppe München) veranlaßt wird, sich ebenfalls mit dem Flugblatt und dessen Verfasser zu beschäftigen. Als ich nun am Samstag, den 26. August 1922, nachmittags, polizeilich vernommen werde, sehe ich an meinem Flugblatt (Po. Erw.) einen roten Zettel angeheftet, dessen sachlicher Inhalt aus der „Münchener Post" stammt. Da nun das Flugblatt eine ähnliche Meinung über Rathenau enthält wie der Klebezettel, vermutet der überschlaue Zentralverein jüdischer Staatsbürger „daitschen" Glaubens, daß ich auch der Verfasser und Verbreiter dieses roten Zettels sei. Die „Münchener Post" schrieb am 26. Juni 1922 in einem Artikel über Rathenau:

> „Wir Sozialdemokraten haben ihn nie als zu uns gehörig betrachtet. Er wurzelte in den Kreisen des Großkapitalismus, dort, wo er in seiner höchsten Blüte steht."

In derselben Nummer steht auch eine Aufforderung an die Arbeiterschaft zur Massenbeteiligung an der Demonstration für Rathenau. Also nicht gegen Volksverelendung und Preiswucher, nicht für Volksschutzgesetze gegen die kapitalistische Räubergesellschaft, sondern für den Milliardär und 40fachen Aufsichtsrat wird die Arbeiterschaft auf die Straße gezerrt. Bei der Gelegenheit sei auch ein Schlaglicht aufgezeigt, wie der von den Sozialisten, aber auch von den Börsen so gefeierte Mann, über den Sozialismus schreibt. In seinem Buch „Von kommenden Dingen", 1918, Seite 14, schreibt nämlich Herr Dr. Rathenau:

> „Dieses Buch trifft den dogmatischen Sozialismus ins Herz.
>
> Denn er erwächst aus materiellem Willen; in seinem Mittelpunkt steht die Teilung irdischer Güter. Mag er heute bestrebt sein aus anderen Weltauffassungen fremde Ideale herbeizuholen, so ist er doch nicht aus ihrem Geiste geboren; er bedarf ihrer nicht, ja sie müssen ihn stören, denn sein Weg führt von der Erde zur Erde, sein tiefster Glaube ist Empörung, seine stärkste Kraft ist gemeinsamer Haß und seine letzte Hoffnung ist irdisches Wohlbefinden."

Weiter spricht er in diesem Buch davon, „daß die Opfer, welche die kommende Zeit verlangt, härter sind, der Dienst mühevoller ist, der Lohn aber geringer als im sozialen Reiche, denn es wird mehr als Verleugnung materieller Werte verlangt." Spürst du den Hunger nicht schon jetzt, Genosse, merkst du was? Nichtsdestoweniger mußten die Sozialisten für einen Mann von solcher Anschauung über den Sozialismus demonstrieren. — Zum Schutz der Republik? — Daß ich nicht lach. Die marxistischen Oberbonzen wissen ganz genau, daß die republikanische Staatsform nicht in Gefahr ist, sondern nur die Sitze ihrer Repräsentanten. Und ist das ein Wunder, wenn gemeine Verbrecher und Zuchthäusler in dieser Republik Minister werden konnten? Die Oberbonzen wissen ganz gut, daß Nationalsozialisten und Judengegner, gegen die der ganze Schutzgesetzrummel gemacht worden ist, keine Monarchie wollen, und daß sich ihr Kampf gegen das politische und wirtschaftliche Schiebertum richtet, das in Neudeutschland so große Freizügigkeit genießt. Oder sollten ihnen das ihre Spitzel, die sie bei uns beschäftigen, nicht gesagt haben, Herr Auer? Der provisorische ungewählte Herr Reichspräsident und sein Kanzler würden schauen, wie sich die Republik festigen würde, wenn sie dem Börsen-, dem Dividenden- und Devisenschwindel wirklich zu Leibe gingen, und wenn sie die Engrosschieber ohne Rücksicht auf Konfession und Rasse aufknüpfen würden. Für diese Forderungen einen Generalstreik und wir Nationalsozialisten wären die ersten, die mit dabei wären. Würden diese Forderungen dann erfüllt, so gäbe es keinen vernünftigen und es mit seinem Volk gutmeinenden Deutschen mehr, der die Republik bekämpfen würde. Solange es aber Deutsche gibt, die sich erinnern, daß das Ausbeuter- und Verbrechertum unter früheren Regierungen nicht so schamlos gehaust hat wie jetzt im „Freistaat"; solange es Deutsche gibt, die noch wissen, daß sie sich bei 30 M. Wochenverdienst in früherer Zeit dreimal mehr leisten konnten als heute mit 2000 M. Wochenlohn, so lange wird es auch Deutsche geben, die sich nach dem alten zurücksehnen und die eine Gelegenheit suchen werden, das äußere und innere Sklavenjoch einmal abzuschütteln. Und diese Deutschen haben sich aus allen Berufsschichten (zur Hälfte Handarbeiter) in der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei zusammengefunden. Es sind lauter „politisch Erwachte", die den Betrug am deutschen Volke erkannt haben und deshalb gegen die verräterischen „Arbeiterführer", welche im Geldbeutel Sozialismus machen, wie auch gegen den Geldbeutelnationalismus der Rechtsparteiführung protestieren. Und ein Blatt eines Herrn Auer, der nach einer Dr. Heimschen Behauptung, dem Grafen Arco einen Rosenstrauch übersandte und dann wieder die stärksten Brusttöne gegen das „nationale Gesindel" findet, der im bayerischen Landtag die Ausrottung der Völkischen (in denen sich auch viele Arbeiter befinden) mit Stumpf und Stiel verkündet, stellt uns als Verräter an der Arbeiterschaft hin! Wann haben wir denn eine Veranstaltung der frei organisierten Arbeiterschaft gestört? Ist nicht das Gegenteil der Fall? Oder sollen *wir* uns von den Söldlingen der Herren Obergenossen die Versammlungen sprengen und die Köpfe verschlagen lassen? Die Wahrheitskämpfer, die man mit Maßkrügen und Revolvern niederschlagen muß, stehen tausendfach wieder auf. Ein Beweis: das ungeheure Anwachsen unserer Bewegung seit der Kampf gegen uns eröffnet ist. Jawohl, wir fühlen einen maßlosen Haß gegen die Befführer der Arbeiterschaft aus Liebe und Mitleidsgefühl für die verführten Arbeiter. Wir ringen um die Seele unserer ehrlich schaffenden Blutsgenossen aus der Fabrik, den wir aus der schlechten Gesellschaft von Juden und Jugengenossen, in der er sich befindet, herausreißen wollen. In dieser Gesellschaft wird er, ihm selbst unbewußt, zum Beschützer des Kapitalismus gemacht, denn die Juden sagen ja von sich selbst, daß sie 80 Prozent des Kapitals in allen Ländern beherrschen, trotzdem sie nur 2 Prozent der Menschheit ausmachen, also ist Judenschutz und Kapitalschutz gleichbedeutend. Wir können uns da auf einen Größeren aus der Sozialdemokratie berufen, auf einen ihrer Gründer — Lasalle. Der sagte, daß sich „eine Volksbewegung freizuhalten hat von Kapitalisten und Juden, denn wo diese in der Führung auftreten, verfolgen sie auch eigene Ziele". Habt nun ihr A...

beiter nach sechzigjährigem Kampf eure Ziele erreicht, oder die Juden und Kapitalisten? Unter 100 von euch beantworten wir 99 die Frage richtig, vorausgesetzt, daß keiner dabei ist, der an der Gewerkschafts- und Parteifutterkrippe sitzt oder auch bloß hie und da hinschmecken darf. Die Letztgezeichneten sind die, die euch immer von den Errungenschaften vorreden, aber dabei verschweigen, daß nur sie allein die Errungenschaften genießen, während ihr im tiefsten Elend sitzt.

Weiter sagt die „Münchener Post", daß vor dem Kriege der Kampf gegen die Sozialdemokratie von Militaristen, Junkern und dem Großkapital geführt wurde, und sie bezeichnet uns als diejenigen, die heute im Interesse der früheren Gegner der Sozialdemokratie, den Kampf gegen sie führen. Eine blödsinnige Logik ist das, und zwar deshalb: Früher konnte aus der sozialistischen Arbeiterschaft selbst keine Opposition hervortreten. Alle Unzufriedenen wurden immer damit abgefertigt:

„Laßt uns nur erst einmal zur Macht kommen, laßt den Sozialismus siegen, dann kommt das Paradies, das wir euch verheißen."

1918 hatte dann „das Volk" um die börsianische „Frankfurter Zeitung" und den marxistischen „Vorwärts" und „Münchener Post" gesiegt. Der Weg zum (börsianischen) Sozialismus war frei. Schönheit, Würde, Kapitalverstaatlichung, Sozialisierung, diese Worte flogen tausendfach in der Luft herum. Sie fliegen heute noch; aber die Reichsbank ist nun vollständig entstaatlicht, die Eisenbahn wird bald stinnisiert, Banken, Industrie, Großwarenhandel sind international vertrustet, und unsere Arbeitskraft ist der Gnade und Ungnade einiger weniger innerer und äußerer Überkapitalisten ausgeliefert. Und das ist eure Arbeit, ihr Herren Marxistenführer. Aber damit euch die Bäume nicht in den Himmel wachsen, haben sich politisch erwachte Arbeiter, die den Schwindel erkannten, zusammengetan, und eine Protestbewegung ins Leben gerufen. Andere Arbeiter haben den Verrat zwar auch gemerkt, die sind aber in das von dem geheimen, marxistischen Generalstab aufgespannte Netz des „Kommunismus", genannt Bolschewismus, hineingerannt. Doch wir werden auch die Schnüre dieses Netzes zerschneiden; denn von allen marxistisch Geführten sind uns das die liebsten. Es sind Kämpfer für eine Idee, wenn auch unter der heutigen Führung für eine falsche, wie das Exempel Rußland lehrt. Aus solchen „politisch Erwachten", aus den Unzufriedenen der Rechts- und Linksparteien, rekrutiert sich heute die schärfste Gegnerschaft der marxistisch-jüdischen Führung. Was uns vorwärts treibt, ist eine unbändige Liebe zu den Verführten und Irregeleiteten.

Die Gegner der Sozialdemokratie vor dem Kriege, die „Junker" und „Militaristen", waren dem Marxismus nie gefährlich, im Gegenteil, der übermäßige Drill und die leider nicht seltenen Soldatenmißhandlungen, füllten die marxistischen Kompagnien direkt auf. Niemals hätte der Marxismus sein Totengräberhandwerk an Deutschland und Rußland mit solchem Erfolg ausüben können, wenn „Junker" und „Militaristen" den wirklichen Feind, sowohl unter ihnen selbst und besonders den Feind an der Spitze der marxistischen Bewegung gesehen und niedergedrückt hätten. Und das war nur der Jude und der Judengeist.

Wenn es für das ehrlich schaffende Deutschland, besonders aber für die deutsche Arbeiterschaft, noch eine Rettung geben kann, so nur durch die Idee des Nationalsozialismus. Wir haben den Rettungsgürtel ausgeworfen, es liegt in eurem eigenen Interesse, ihn nicht zurückzustoßen. Es könnte sonst sein, daß ihr keinen Halt mehr findet, wenn die jüdisch-bolschewistische Sturmflut daherbraust, wenn euch dann die, die euch das Blaue vom Himmel versprachen, preisgeben und eine Blut- und Hungerdiktatur über euch errichten, ähnlich der, wie sie eure russischen Genossen nun seit vier Jahren erdulden müssen.

Die sprunghafte Teuerung und die künstlich geschaffene Güterknappheit ist nichts weiter, als der Bolschewismus in der Wirtschaft, ist das Zusammenspiel der Neuyorker und anderer Börsen mit den jüdischen Blutdiktatoren in Moskau, um auch das deutsche Volk in Elend und Verzweiflung zu treiben und dann die Verelendeten und Verzweifelten gegen diejenigen zum Sturm zu führen, die einer internationalen Weltbörsen- und Trustherrschaft noch Widerstand entgegensetzen. Der Feind steht rechts, der Feind steht links und er steht auch in der Mitte. Der schlimmste Feind der Arbeiterschaft aber steht unmittelbar an ihrer Spitze, ohne daß es ein Teil der nebengeordneten Führerschaft gewahr wird. Es ist überall der Jude. Steht doch unter anderen furchtbaren, Wort für Wort erlebten Programmsätzen wörtlich in den Basler Dokumenten zur Erlangung der jüdischen Weltherrschaft: „Wir wollen die Entartung der Nichtjuden. Unsere Macht beruht auf dem dauernden Hunger und der Schwäche des Arbeiters. Nur in diesem Zustande muß er sich in jeder Beziehung unserem Willen unterordnen, da er in seinen eigenen Kreisen aus eigener Macht keine Hilfe findet, um uns Widerstand zu leisten."

(Und deshalb waren die Gründer der marxistischen Arbeiterbewegung schon Juden, deshalb die vielen Juden — worüber sich schon Bebel beschwerte — in der Führung der marxistischen Parteien.)

Der National-Sozialismus ist aus euren eigenen Kreisen, aus eigener Macht hervorgegangen. Handarbeiter haben — das erstemal in der Geschichte der Volksbewegungen — den Widerstand organisiert. Laßt euch, ihr politischen Schläfer, von Juden und seinen unbeschnittenen Freunden und Kostgängern zum Sturm gegen uns treiben und ihr werdet daran selbst mitzugrundegehen. Seht ihr aber in letzter Stunde euren Irrtum ein und tretet als Kämpfer (nicht als Zahler) in unsere Reihen, dann wird uns alle noch einmal eine wirkliche deutsche Freiheit beschieden sein.

Arbeiter der Hand und des Geistes, reißt Augen und Ohren auf, es gibt so vieles zu hören und zu sehen, was euch eure Führer verschweigen!!!

A. Drexler.

Zeichen der Zeit

Dem Kgl. Bayer. Hauptmann a. D. und Doktor Schützinger haben sie die Fensterscheiben in seiner Wohnung eingeschmissen. Ein gemütsroher Mensch hat bei uns angefragt: „Nur die Fensterscheiben?" Wir haben ihm geantwortet: „Nur!" Derselbe Neugierige hat wegen der Mitteilung, daß Schützinger sich in eine norddeutsche Hafenstadt zurückzuziehen gedenkt, die weitere Frage gestellt, ob Schützinger vielleicht nach Hamburg auf den Jungfernstieg ginge. Wir haben ihm geantwortet, daß zwar Schützinger als intimer Freund des Herrn Schmalix gilt, daß wir aber nicht behaupten können, weil Schmalix als Erotiker bekannt ist, müßte auch Schützinger ähnliche Gefühle haben.

Was übrigens das Fenstereinschmeißen betrifft, so darf sich Herr Schützinger darüber nicht aufregen, denn z. B. der Berliner rötliche Stadtrat, zu dem doch Herr Schützinger Seelenverwandtschaft zeigen muß, findet so etwas ganz begreiflich. Sonst, meine ich, würde er nicht erlauben, wenn an den Berliner Volksschulen ein von Ferdinand Hirt nach neudeutschen Grundsätzen abgefaßtes Lesebuch für die Grundschule folgendes schöne Gedicht „Auf der Straße" von Jakob Löwenberg (!) enthält:

Auf der Straße — auf der Straße,
nirgends kann es schöner sein!
Lieber Regen auf der Straße
als im Hause Sonnenschein.

Wege gibt es ohne Ende,
Freuden gibt es ohne Zahl.
Jeder Baum fragt: „Kannst du klettern?"
Jeder Stein ruft: „Wirf mich mal!"

•

Im Stadtinnern Berlins wurde kürzlich ein Polizeiwachtmeister von einem zweier miteinander streitenden Burschen erschossen, ohne daß der Beamte sich überhaupt schon in den Streit eingemischt hatte. Eine vorüberkommende kommunistische Jugendabteilung verhinderte die Verhaftung des Täters. — In Charlottenburg plünderten Kommunisten einen Laden. Als Schutzpolizei eingriff, schlugen die Kommunisten auf die Beamten ein. — Alles zum Schutze der Republik!

•

Der „Vorwärts" verzapft in seiner Nr. 201 unter der Überschrift „Ein Jahr Parteiarbeit" einen längeren Aufsatz, aus dem für uns das wichtigste die folgende Feststellung bildet: „Die Zahl der Mitglieder sank gegen das Vorjahr um 46 954." — Und das trotz aller Werbetätigkeit, trotz der Ministersessel, trotz der Aussicht auf die Futterkrippe, trotz ..., oder soll man sagen wegen?

•

In Preußen wurde die „Deutsche Allgemeine Zeitung" auf die Dauer von einer Woche verboten. In ihrer Nummer vom 1. September morgens (Nr. 383) hatte der Sozialist Professor Lentsch einen Artikel geschrieben mit der Überschrift „Keine Illusion", der sich kritisch mit der Reichsregierung befaßte. Die „D.A.Z." vertritt die Politik der Deutschen Volkspartei, der gleichen Partei, die zugestimmt hat, als jenes Gesetz beschlossen wurde, auf Grund dessen ihre Zeitung nun verboten wird. „Nur die dümmsten Kälber wählen ihren Metzger selber."

Zur Warnung für andere Blätter wollen wir abdrucken, welche Gedanken dem Sozialisten Lentsch das Verbot seiner Zeitung eingetragen haben:

„Die augenblickliche deutsche Regierung hat sich durch ihre sprichwörtliche Unzuverlässigkeit im Auslande schon längst um allen Kredit und um alles Ansehen gebracht, und es ist wirklich eine tragikomische Verkennung der Tatsachen, wenn Herr Wirth etwa glauben sollte, seine bisherige Politik habe einen anderen Effekt gehabt als eben diesen ... Am Schicksal des augenblicklichen Kabinetts ist nichts gelegen. Es hat das Vertrauen des Auslandes nie besessen und das des Inlandes längst verloren. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen ...

Daß gewisse Personen und Methoden in der heutigen Regierung nach innen und außen kreditunwürdig sind, ist in diesem Blatte mehr als einmal ausgeführt worden. Wir haben gefordert, daß eine Umkehr eintrete, oder daß die Unfähigkeit den Platz räume ...

In letzter Stunde aber haben wir neuerdings die Forderung aufgestellt, daß in der deutschen Politik alle Demagogen, Phantasten und Narren, daß alle vom Größenwahn besessenen Apostel neuer Wirtschaftslehren in den Schatten zurücktreten, aus dem sie zu Deutschlands Unglück in dunkler Zeit hervorgekommen sind. Sie haben das deutsche Volk in den Ruin geführt. Mögen sich Männer finden, die das Schlimmste abwenden, bevor sich die Tragik unseres Schicksals vollendet."

Neuerdings wurden zum Schutze der Republik folgende Zeitungen verboten: „Hamburger Warte" auf 6 Monate; „Die Fackel" auf 6 Monate; „Das deutsche Wochenblatt" auf sechs Monate; „Magdeburgische Zeitung" auf 14 Tage; „Völkische Rundschau" auf 6 Monate; „Göttinger Tageblatt" auf 3 Wochen; „Schlesische Tagespost" auf 4 Wochen; „Nordwest" auf 6 Monate; „Bartensteiner Zeitung" auf 3 Wochen; usw. usw. Nicht verboten wurde der „Reichsbund jüdischer Frontsoldaten" und die „Internationale Vereinigung ernster Bibelforscher". Nicht verboten wurden kommunistische Zeitungen, die offen zu Gewalttaten aufforderten.

•

An die Spitze des Begnadigungsausschusses ist ein Sohn Jakobs gesetzt worden, Herr Dr. Moses, Führer der Partei, die kein Vaterland kennt, das Deutschland heißt. Es ist wahrhaftig herrlich, in einem Staat zu leben, wo dieses möglich ist.

Achtung, Graf Lerchenfeld!

In Landsberg am Lech wurde gelegentlich einer von der „Deutschen Werkgemeinde Landsberg am Lech" einberufenen, stark besuchten öffentlichen Versammlung aller Stände ohne Unterschied der Partei ohne Widerspruch nachstehende Entschließung angenommen und von zehn der größten Körperschaften unterzeichnet:

„Ausgehend von der Tatsache, daß die verdammungswürdige Mordtat an Reichsminister Rathenau auf geheimes Anstiften der Moskauer Sowjetregierung durch unbesonnene, mit Absicht aufgereizte Fanatiker ausgeführt wurde, protestieren die am 23. August 1922 im Zederbräusaale versammelten deutschen Männer und Frauen Landsbergs gegen das sog. ‚Schutzgesetz' und den Staatsgerichtshof und fordern die Volksvertreter auf, die Stimmung, die wirklich im Volke herrscht, nicht länger zu mißachten, sondern das Übergreifen des Bolschewismus auf deutsches Gebiet, besonders aber auf Bayern, mit allen verfügbaren und erlaubten Mitteln zu verhindern. Dies ist nur möglich durch wirksame Bekämpfung der wahnsinnig steigenden Teuerung dergestalt, daß erneut mit allem Nachdruck auf die Revision des Versailler Gewaltfriedens gedrungen, zugleich aber auch die unverantwortlichen Machenschaften der Börse einer scharfen staatlichen Kontrolle unterworfen werden.

Landsberg am Lech, den 23. August 1922.

Christliche Gewerkschaften Landsbergs und Umgebung. — Deutsche Werkgemeinde Landsberg-Lech. — Bezirksbauernkammer. — Veteranen- und Kriegerverein. — Ökonomenverein. — Christl. Bauernverein. — Handwerker- und Gewerbeverband für Stadt und Bezirk. — Grund- und Hausbesitzerverein. — Kath. Kaufm. Verein. — Arbeitsgemeinschaft des bayer. Einzelhandels."

Eine fürstliche Belohnung

(Heiteres aus dem Reichsschatzministerium.)

Der Stellenanwärter Möbus, der als Telegraphenanwärter vorgemerkt und infolge seiner marinedienstlichen Stellung als Nachrichtenbauwart der Ostseedivision im Funkwesen bewandert ist, wurde am 21. Juli 1920 vom Postamt 2 zum Telegraphenamt Halle (Saale) versetzt und in der Funkpresse-Empfangsstelle beschäftigt.

Im November 1921 erhielt er den Besuch eines Professors a. D., der ihn um Auskunft über den Materialwert einer Funkstation bat. Möbus gewann bei der Unterhaltung sehr bald den Eindruck, daß es sich hier um eine verborgene, wahrscheinlich gestohlene Funkstation handele, die nach dem Auslande verschoben werden solle. Es kam ihm deshalb darauf

---

Goethe über Revolutionen.

Jede Revolution geht auf: Naturzustand hinaus: Gesetz- und Schamlosigkeit: (Pikarden, Wiedertäufer, Sansculotterie), (den Juden Eisner kannte Goethe noch nicht persönlich, seinesgleichen hat er immer durchschaut. D. Schriftltg.)

Vor der Revolution war alles Bestreben; nachher verwandelt sich alles in Forderung.

Beim Zerstören gelten alle falschen Argumente, beim Aufbauen keineswegs. Was nicht wahr ist, baut nicht.

Die Münchner Post und der Geheimrat Goethe

Der „M. P." ist die Auffassung des Kardinals Faulhaber von der deutschen Revolution, weil sie die Auffassung jedes vernünftigen nichtjüdischen Menschen ist, höchst unangenehm in die krumme Nase gefahren. Sie verschreibt sich deshalb den Minister eines absoluten Fürsten namens Wolfgang Goethe, um darzutun, daß man auch anderer Meinung über eine Revolution sein kann wie der Herr Kardinal Faulhaber. Sie führt deshalb das folgende Wort Goethes über die französische Revolution an: „Revolutionen sind ganz unmöglich, sobald die Regierungen fortwährend gerecht und fortwährend wach sind, so daß sie ihnen durch zeitgemäße Verbesserungen entgegenkommen und sich nicht so lange sträuben, bis das Notwendige von unten her erzwungen wird."

Abgesehen davon, daß hier Goethe die französische Revolution im Auge hat, der Herr Kardinal aber von der deutschen Revolution sprach, die sich zu jener ungefähr verhält wie der Herr Auer zu einem wirklichen Staatsmann, so war das Blut des „M.-P."-Artikelschreibers so unverkennbar, daß er seine Beschneidung auch an dem Ausspruch Goethes verübte. Die Worte Goethes stammen nämlich aus einem Gespräch mit Eckermann vom Sonntag, den 4. Januar 1824, und im Satze vorher sagt Goethe: „Auch konnte ich nicht gleichgültig dabei sein, daß man in Deutschland künstlicherweise ähnliche Szenen herbeizuführen trachtete, die in Frankreich Folge einer großen Notwendigkeit waren." Diesen Satz hat natürlich die „M. P." unterschlagen müssen, weil vermutlich trotz aller Rabulistik es ihr nicht gelingen könnte, wegzumauscheln, daß die deutsche Revolution in künstlicher Weise verbrochen wurde.

Aber auch noch ein paar Zeilen weiter tiefer hätte der Artikelschmierer der „M. P." in demselben Gespräche Goethes mit Eckermann lesen sollen. Angesichts der unbestreitbaren Tatsache, daß die deutsche Revolution von Juden und anderen Fremdrassigen gemacht wurde, dürfte die „M. P." durch den folgenden Gedanken Goethes sich äußerst betroffen fühlen: „Und wiederum ist für eine Nation nur das gut, was aus ihrem eigenen Kern und ihrem eigenen allgemeinen Bedürfnis hervorgegangen, ohne Nachäffung einer anderen. Denn was dem einen Volk auf einer gewissen Altersstufe eine wohltätige Nahrung sein kann, erweist sich vielleicht für ein anderes als ein Gift. Alle Versuche, irgendeine ausländische Neuerung (Demokratie des Westens! Die Schriftltg.) einzuführen, wozu das Bedürfnis nicht im tiefen Kern der eigenen Nation wurzelt, sind daher töricht, und alle beabsichtigten Revolutionen solcher Art ohne Erfolg: denn sie sind ohne Gott, der sich von solchen Pfuschereien zurückhält. Ist aber ein wirkliches Bedürfnis zu einer großen Reform in einem Volke vorhanden, so ist Gott mit ihm und sie gelingt."

Hier hat Goethe das einzig richtige Urteil über die deutsche Revolution vorweggenommen. Es läßt sich verstehen, daß die „M. P." diese Sätze dem deutschen Arbeiter unterschlagen hat. Daß sie neben dem Talmud auch wo anders her Lichtstrahlen erborgt, ist im übrigen rührend; aber gerade den Geheimrat Goethe als Kronzeugen für die „Münchener Post" ist zum Heulen. Das ist die gleiche Geschmacklosigkeit, wie sie Herr Ebert und seine Getreuen auf der Frankfurter Goethewoche sich zuschulden kommen ließen. Andererseits aber war es von Herrn Ebert ganz begreiflich, auf den alten Goethe zurückzugreifen, denn er hat noch keinen Hofdichter. Gerhart Hauptmann, der grause Poet, wird es vielleicht fertig bringen, aus Herrn Ebert einen „August" zu machen, ihn zu einem „Karl August" zu machen, dürften allerdings auch ein Dutzend Dichter wie Goethe nicht imstande sein.

Ein Gang durch Frankfurt

Auf der Kaiserstraße das alltägliche Bild. In geschäftiger Hast eilen die Menschen teilnahmslos aneinander vorüber, fauchend sausen die Autos auf dem Asphalt dahin, Elektrische auf Elektrische fährt vorbei. Auch ich werde von dem ruhelosen Treiben der Straße ergriffen und eile meines Weges. Auf einmal muß ich stehenbleiben: Mitten durch die geschäftige Menge bewegt sich ein Etwas, es ist der Oberkörper eines Mannes — die Beine fehlen ihm vollständig. Heiß zuckt es mir durch Herz und Hirn: Das ist auch einer deiner einstigen Kriegskameraden! Vor meinem Auge ziehen plötzlich jene schon längst entschwundenen Bilder vorüber, als wir blumengeschmückt mit klingendem Spiel hinauszogen — die Heimat zu schützen: Tücherschwenken und Jubelrufe von allen Seiten! Und ganz dunkel erinnere ich mich, mehr als einmal etwas gelesen zu haben von dem heißen Dank, den die Heimat ihren Helden schulde. — Und nun? — — Gleichgültig flutet die Menge vorüber! Kaum einige Schritte weiter steht zitternd ein Kriegsblinder, die Mütze um eine Gabe in der Hand. So treffe ich in kurzer Frist mehrere, die der Krieg zeitlebens gezeichnet. Hin und wieder erbarmt sich ein weiches Gemüt dieser Ärmsten. Wie beschämend und niederdrückend muß es sein, als ehemaliger Vaterlandsverteidiger auf das Mitleid der Straße angewiesen zu sein! Und der „heiße Dank" der Heimat — wo bleibt der?! — — —

In trübe Gedanken versunken gehe ich weiter. Mein Weg führt mich zu einer Bank. Banken müssen außerordentlich notwendige und für die Allgemeinheit segensreiche Einrichtungen sein: gibt es doch eine Unmenge davon in Frankfurt, und gar seit dem Kriege sind sie in Deutschland wie Pilze aus der Erde geschossen. Auch hier, wie in jeder anderen Bank, dasselbe Bild: Wohin ich blicke, Judengesichter! Specknackig und fettbäuchig stehen sie da, die Söhne des „Auserwählten Volkes", an den wohlgepflegten Fingern Goldringe und Brillanten. Sie reden geschäftig und haben sich wichtig. Unaufhörlich geht das Fragen nach dem Kurs des Dollars, dem Stande der Devisen usw. Es konnte einem übel werden dabei. Unwillkürlich denke ich an die Kriegskrüppel von vorhin, und nun ist mir auch der Sinn des Krieges klar geworden!

Die „Frankfurter Zeitung aber sagte, wir seien fast alle schon Proletarier! Verstehst du, Michel, wie das gemeint ist?

Felix Sprenger.

an, der Sache auf den Grund zu kommen, und er äußerte sich deshalb dahin, daß er ohne Besichtigung der Funkstation ein Urteil über Reichweite, Größe der Station und Stärke des Senders, und damit über ihren Wert, nicht abgeben könne. Der Professor suchte ihn dann später wieder auf und nun erfuhr Möbus, daß die Station im Besitz früherer Funkoffiziere sei und in Gotha lagere. Möbus ging nun mit Wissen seines Telegraphenamts näher auf die Sache ein und erklärte sich gegen angemessene Vermittlungsgebühr zum Ankauf und Weiterveräußerung der Station bereit.

Nach überwindung vieler Schwierigkeiten und Hinterlegung einer Sicherheit von 50 000 M. wurden dem Möbus die Funkstationen (es waren inzwischen zwei geworden) in Gotha gezeigt. Es handelte sich um noch ungebrauchte G-Fuk-16- und M-Fuk-16-Geräte mit sämtlichem Zubehör. Die Kriminalpolizei in Halle war ebenfalls verständigt worden und mit nach Gotha gefahren. Nach Aufwendung von außerordentlicher Umsicht seitens des Möbus konnte die Kriminalpolizei schließlich zur Festnahme der Schieber und Diebe schreiten. Aus den zwei Funkstationen waren schließlich sogar drei geworden, die nach Halle überführt und der O.P.D. übergeben werden konnten.

Durch die Geschicklichkeit des Möbus war er von den Schiebern nicht als Entlarver erkannt worden; so wurde er im Dezember 1921 von demselben Professor mit demselben Anliegen aufgesucht. Es gelang ihm, zwei neue Stationen zu beschlagnahmen. Er hat also

insgesamt 5 komplette Funkstationen,

die zweifellos nach dem Auslande verschoben worden wären, gerettet. In dem ersten Falle war Möbus als Vermittler aufgetreten und hatte sich, um keinen Verdacht zu erregen, eine Provision von 50 000 M. ausbedungen, im zweiten Falle trat er als Selbstkäufer auf.

Das T.A. in Halle hatte in Anerkennung seiner besonderen Verdienste, die er unter nicht zu unterschätzenden Gefahren an Leben und Gesundheit und unter Aufwendung von Zeit und Geld dem Reiche durch die Erfassung von bisher fünf verborgenen Funkstationen geleistet hatte, beantragt, ihm mit Wirkung vom 1. April 1920 eine Sekretärstelle zu übertragen und weiter eine Belohnung für ihn in Geld zu erwirken. Und was geschah? Das R.P.M. hat erstens dem Möbus eröffnen lassen, daß „in eine Prüfung eingetreten werden solle, ob ihm mit Vorrang eine Beamtenstelle übertragen werden könne“ und zweitens beim Reichsschatzminister unter Erörterung der Vorgänge gebeten, „eine angemessene Belohnung des Möbus möglichst bald in Erwägung zu ziehen“. Und was hat wohl der Herr Reichsschatzminister getan? Er hat nach einer etwa dreimonatigen Prüfung der Angelegenheit unter dem 26. Juni 1922 Herrn Möbus folgendes Schreiben zugefertigt:

„Für die Wiedererfassung des Telefunkengeräts habe ich Ihnen

eine Belohnung von 10 M. (!)

auf Grund der Belohnungsbekanntmachung vom 29. April 1919 Nr. 2006 bewilligt.

Die Kasse des Reichsschatzministeriums ist angewiesen worden, den Betrag an Sie zur Absendung zu bringen.

Die Geringfügigkeit des Betrages ist darauf zurückzuführen, daß Telefunkengerät nach dem Friedensvertrage der Zerstörung unterliegt und im vorliegenden Falle der Schrotwert nur 100 M. (!!) beträgt. J. A.: gez. Coester. Beglaubigt: gez. Wege, Ministerial-Kanzlei-Sekretär.“

Für einen Waggon wenig notwendiger Tippfräulein für Genua-Reisen hat die Reichsregierung Geld; für Gesetze zum Schutz der herrlichen Republik werden Millionen über Millionen bewilligt; für Diners für Sowjetbanditen fehlt es nicht an Geld; für einen treuen deutschen Beamten, der dem Staat Millionenwerte zuführte, die ihm gestohlen wurden, gibt es nur eine Beleidigung. Denn 10 Mark sind eine Beleidigung.

Diese Tatsache zeigt wohl wieder einmal, welcher Geist von Würde und Schönheit in Deutschland seinen Einzug hielt. Für die Ehre dienten und kämpften früher Millionen und stellten das Geld auf die zweite Stelle. Heute versteht man weder zu ehren noch zu entlohnen. Man versteht nur zu beleidigen. Im großen ebenso wie im kleinen.

Und dann — schafft man für sich Schutzgesetze.

Das Zeitungssterben

Über das Hinschwinden der deutschen Zeitungen wird laut und ununterbrochen geschrieben. Mit Recht. Aber wie traurig ist es, daß die Verlage und Herausgeber den Mund darüber halten müssen, weshalb sie allmählich zugrunde gehen. Daß die Papierpreise steigen, ist kein Grund, sondern eine Folge. Und zwar eine Folge derselben volkszerstörenden und planmäßig durchgeführten Tätigkeit, wie sie die Banken und Börsen auf allen Gebieten der Wirtschaft, Politik, Kunst usw. betreiben. Wie der kleine Gewerbetreibende durch das große Warenhaus zum wirtschaftlichen Tod getrieben wird, wie die kleinen kommunalen Kreditinstitutionen allmählich von der jüdischen goldenen Internationale abgedrosselt werden; wie der deutsche Grund und Boden, wie die deutsche Industrie durch Börsenmachenschaften, „Arbeiter“revolutionen, Boykotte, inszenierte Streiks usw. allmählich bankerott gemacht und von den Weltbanken aufgekauft werden, so geht die Arbeit zielbewußt dahin weiter, die Verbreitung der Wahrheit, warum und mit welchem Ziel dies alles vor sich geht, zu verhindern. Schon abhängig von den Inseraten der Warenhäuser und Großbanken fristen die auch nicht ganz in jüdischen Klauen befindlichen Zeitungen ihr Leben — so grotesk es klingen mag — nur durch die Gnade derselben Leute, von denen sie recht gut wissen, daß sie ihnen kurz über lang die Gurgel zuschnüren werden.

Ungeheuer schwer ist es angesichts des heutigen Geldmonopols der jüdischen Börsenbanditen und ihrer gesinnungslosen Handlanger, einen offenen Kampf gegen diese Verbrecherbande zu führen, die mit unserem Korn in Paris, mit unserem Blut in Genf und in London handelt. Aber er muß geführt werden.

Nach einer früheren Statistik gab es in Deutschland gegen 4000 Zeitungen. Nach einer neueren Zählung, die sich auf die Zeitungskataloge von Mosse und Ala stützt, gab es in Deutschland im Jahre 1920 nur noch 3478 Zeitungen; davon erscheinen täglich 1951, nicht täglich 1525. Die Blätter werden in 2069 Druckorten hergestellt. Unter den 41 Großstädten mit Zeitungen steht Groß-Berlin an erster Stelle mit 104, dann folgen München und Frankfurt a. M. mit je 27 Blättern. In Hamburg erscheinen 18, in Breslau 17, Dresden 15, Köln 14, Karlsruhe, Nürnberg und Düsseldorf je 11 Zeitungen usw. Gleichmäßig verteilt käme auf je 15 800 Einwohner Deutschlands eine Zeitung.

Hunderte von diesen Zeitungen sind bereits eingegangen. Im letzten Monat allein 148. Weiter helfen die „Gesetze“ zum Schutz der Republik, daß die Wahrheit nur zwischen den Zeilen das Licht der Welt erblickt.

Das Endziel ist: einige große jüdische Tageszeitungen, aus denen einzig und allein der Deutsche die Ereignisse ad majorem Jehovae gloriam vorgekaut erhält, an die er blindlings zu glauben hat. Einige Kunstzeitschriften, von Hebräern geleitet und von Juden illustriert. Einige Modejournale voll orientalischer Plattfußschönheiten.

Dieses Ziel ist nahezu erreicht. Und im Falle die langsame Erdrosselung nicht gelingt, stehen die folgsamen Schutztruppen unter Kuttner, Cohn und Levi bereit, den Schiff und Rothschild auf den Thron zu helfen.

Wir beglückwünschen die Reichsregierung, dieser glorreichen Idee die „christliche Nächstenliebe“ entgegengesetzt zu haben.

Dr. Wirth sei's Panier — Jehovas.

Interessant sind in diesem Zusammenhang die seit 1902 aufgedeckten zionistischen Protokolle. Da heißt es:

„Als Vorwand für die Unterdrückung einer Zeitung oder Zeitschrift werden wir stets die allgemeine Redensart anwenden, sie habe die öffentliche Meinung ohne Grund und Ursache aufgewiegelt. Ich bitte Sie übrigens zu beachten, daß Angriffe auf uns auch von solchen Zeitungen erfolgen werden, die wir selbst gegründet haben. Derartige Angriffe werden sich aber stets auf diejenigen Punkte beschränken, die wir selbst zur Abänderung vorgemerkt haben.

Keine Zeitung, keine Zeitschrift und kein Buch wird ohne unsere Vorprüfung erscheinen dürfen. Dieses Ziel wird von uns teilweise schon jetzt dadurch erreicht, daß die Neuigkeiten aus aller Welt in einigen wenigen Nachrichtenämtern zusammenströmen, dort bearbeitet und erst dann den einzelnen Schriftleitungen, Behörden usw. übermittelt werden. Diese Nachrichtenämter werden allmählich ganz in unsere Hände übergehen und nur das veröffentlichen dürfen, was wir ihnen vorschreiben werden. Es ist uns schon jetzt gelungen, die Gedankenwelt der nichtjüdischen Gesellschaft in einer Weise zu beherrschen, daß fast alle Nichtjuden die Weltereignisse durch die bunten Gläser der Brille ansehen, die wir ihnen aufgesetzt haben.

Die Zeitungen und überhaupt Drucksachen aller Art werden wir — neben den Bürgschaftssummen — mit Stempelsteuern nach der Zahl der Seiten belegen. Für Flug- und Zeitschriften unter 30 Seiten werden wir die Steuer verdoppeln und ein besonderes Verzeichnis einführen. Damit hoffen wir, einerseits die Zahl der Flug- und Zeitschriften einzuschränken, die unter allen Drucksachen das schlimmste Gift verbreiten; andererseits werden die Schriftsteller gezwungen sein, so umfangreiche Abhandlungen zu schreiben, daß sie schon wegen der hohen Preise nur wenige Leser finden dürften. Was wir aber selbst herausgeben werden, um die Menschen in der von uns gewünschten Geistesrichtung zu erziehen, das wird so billig sein, daß es reißenden Absatz finden muß.

Zeitschriften und Zeitungen sind die beiden wichtigsten Mittel zur Beherrschung des Geisteslebens. Aus diesem Grunde wird unsere Regierung das Eigentumsrecht der meisten Zeitungen und Zeitschriften erwerben. Sie wird damit vor allem den schädlichen Einfluß der nichtamtlichen Presse ausschalten und auf den Geist und die Stimmung des Volkes in nachhaltigster Weise einwirken. Auf je zehn Zeitungen, die uns fernstehen, werden dreißig kommen, die wir selbst gegründet haben. Das darf natürlich in der Öffentlichkeit nicht bekannt werden. Unsere Zeitungen und Zeitschriften sollen daher äußerlich den verschiedensten Richtungen angehören, sich sogar gegenseitig befehden, um das Vertrauen der ahnungslosen Nichtjuden zu erwerben, sie alle in die Falle zu locken und unschädlich zu machen.

An erster Stelle werden die amtlichen Zeitschriften und Zeitungen stehen, denen die Aufgabe zufallen wird, unsere Interessen in allen Fällen und zu jeder Zeit zu vertreten; ihr Einfluß wird deshalb verhältnismäßig klein sein.

An zweiter Stelle werden die halbamtlichen Blätter kommen, welche die Gleichgültigen und Lauen für uns gewinnen sollen.

An die dritte Stelle werden wir unsere scheinbare Gegnerschaft setzen, die mindestens ein Blatt unterhalten muß, das äußerlich in schärfsten Gegensatz zu uns treten wird. Unsere wirklichen Gegner werden diesen scheinbaren Widerspruch für echt halten; sie werden in den Leuten, von denen er ausgeht, ihre Gesinnungsgenossen sehen und sich ihnen — also uns — offenbaren.“

Drei Viertel des 1897 vorgezeichneten Weges sind zurückgelegt. Das letzte Viertel steht uns bevor, wenn die Feigheit so groß bleibt wie bisher.

Die siegreiche Parteimaschine

Wenn man geglaubt hatte, die Fußtritte der Hergt-Helfferich-Düringer-Gruppe innerhalb der Deutschnationalen Volkspartei an die Adresse der Völkischen hätten diese aus ihrem Murmeltierschlaf geweckt, so war man in einem Irrtum befangen. Anstatt das Tischtuch endlich einmal zu zerschneiden und die Wahrheit den sog. Volksvertretern endlich einmal ins Gesicht zu schreien, haben die Mißhandelten um Verzeihung gebeten. Selbst ein Graf Westarp krebst mit großer Emsigkeit zurück. Er meint in der „Kreuzzeitung“, „eine große politische Partei“ könne „unmöglich eine Einstellung mitmachen, die allzu einseitig im Judentum die alleinige oder vorwiegende Ursache jedes Schadens usw. usw.“. Dann bringt Graf Westarp noch das Kunststück fertig, von der Deutschnationalen Volkspartei eine große Stoßkraft zu erwarten. Wir erwarten auch eine erneute Stoßkraft. Aber nicht gegen die uns erdrosselnden Börsenjuden und ihre „deutschen“ Trabanten, sondern gegen die völkisch Gesinnten.

Diese letzten „Taten“ der Deutschnationalen zeigen uns die Partei als so geartet, wie wir sie immer eingeschätzt haben: vollkommen charakterlos. Anstatt das ganze Gewicht einer großen Partei für das Deutschtum rücksichtslos in die Wagschale zu werfen, wird diese Größe gerade als Grund des Rückziehers angeführt!

Gegen Gehirnverkalkung ist eben nichts zu machen. Ein trauriges Zeichen, daß sich die Wähler solche Exzellenzenhirne à la Hergt und Helfferich und Düringer noch immer gefallen lassen.

Aus der Bewegung

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Für Nationalsozialisten Stammtisch Mittag und Abend im Restaurant Gärtnerplatz (am Gärtnerplatz).

Nachrichten der Sturmabteilung

Heute, Mittwoch, den 6. September, abends 8 Uhr, kommt Abteilung A im Kleinen Saale des Bürgerbräukellers zum Unterrichts- und Vortragsabend zusammen. Es findet Eingruppierung der Neueingetretenen sowie Ausgabe von Armbinden und Nummern statt. An die Abgabe von Paßbildern wird erinnert.

Am Donnerstag, den 7. September, abends 8 Uhr, Unterrichtsabend der Musikgruppe im Bürgerbräukeller. Die Teilnehmer finden sich dort pünktlich mit ihren Instrumenten ein.

Am Sonntag, den 10. September, Pflichtausflug der Radfahrabteilung. Näheres durch Einladungskarten. Unentschuldigtes Fernbleiben zieht Ausschluß nach sich. Die übrigen Angehörigen der Sturmabteilung werden aufgefordert, sich an einem Ausflug nach Bad Tölz zu beteiligen. Anmeldungen dazu haben vorher im Parteilokal zu erfolgen. Nur diejenigen, die sich anmelden, können darauf rechnen, eine Fahrkarte zu erhalten.

Die Geschäftsstunden der Sturmabteilung sind von jetzt ab täglich von 4 Uhr nachmittags bis Geschäftsschluß.

Nachrichten des Jugendbundes

Am Samstag, den 9. September, abends 7 Uhr, Zusammenkunft im Parteilokal.

Sektionsversammlungen

Mittwoch. München-Süd. Sprechabend im Gasthaus „Zum Schwalbenstein“, Ecke Thalkirchner- und Reisenstuehlstr. Es spricht Pg. Reisewitz über „Der Pogrom am deutschen Volke“.

Donnerstag. Pinakothek und Schwabing. Sprechabend im Georgenrestaurant, Georgenstraße 26.

Samstag. Kegelabend im Gasthaus „Zum Julygarten“, Baaderstr. 27.

Sektion Haidhausen und Bogenhausen. Jeden Samstag abends 8 Uhr gemütliche Zusammenkunft im Gasthof „Zur Stadt Rosenheim“, Ecke Orleansplatz und Orleansstraße. Allen auswärtigen Pg. zur Kenntnis: Gute Quartiere.

Mitteilungen anderer Ortsgruppen

2 große öffentliche Volksversammlungen. Am Samstag den 9. September, abends 8 Uhr, im Gasthaus zur „Post“ in Jachenau. Am Sonntag, den 10. September, nachmittags 3 Uhr, im „Schaftlerbräusaale“ in Bad Tölz. Thema für beide Versammlungen „Der nationale Sozialismus Deutschlands Zukunft“.

Freising. Sprechabend am Donnerstag, abends ½8 Uhr für Mitglieder und Antisemiten im Gasthaus „Zur Gred“, Unterer Markt. Wahl der Vorstandschaft.

Ortsgruppe Rosenheim: Jeden Samstag Sprechabend im „Flötzinger-Löchl“ 1. Stock.

Ortsgruppe Berchtesgaden. Jeden 2. und 4. Samstag jeden Monats Sprechabend im Gastzimmer des Salzbergwerks Berchtesgaden.

Ortsgruppe Bad Tölz. Jeden 1. und 3. Donnerstag im Monat Sprechabend im „Oswaldbräu“ (Nebenzimmer). Beginn abends 8 Uhr.

Ortsgruppe Erlangen. Jeden Mittwoch abend pünktlich 8 Uhr, Sprechabend im „Goldenen Herz“. Erscheinen sämtlicher Parteigenossen ist Pflicht. Jeden ersten Mittwoch im Monat Mitgliederversammlung, an den übrigen Sprechabenden sind Gäste mitzubringen!

Ortsgruppe Stuttgart. Es finden in jeder 2., [illegible] und 4. Woche jeden Monats Mittwoch, abends 8 Uhr, i[m] Nebenzimmer des „Schwarzwälder Hofes“, Sophienstraße 1[…] Sprechabende statt. Die Mitglieder werden gebeten, regelmäßig zu erscheinen und Bekannte mitzubringen.

Ortsgruppe Halle a. d. S. Jeden Mittwoch, abend 8 Uhr, Sprechabend im „Franziskanerbräu“, Große Märkerst[r.]

Ortsgruppe Plauen. Sprechabend jeden Mittwoch ba[ld] halb 9 Uhr an im Parteilokal, Fürstenstraße 29. Übungsabend der S.-A. jeden Mittwoch und Freitag von 7—9 Uhr in d[er] Turnhalle der 6. Bürgerschule, Reissigerstraße.

Ortsgruppe Dortmund. Nächster Sprechabend Dienstag, d[en] 12. September, abends 8 Uhr, in der Wirtschaft „Thiemann“, Olpe 43. —

Ortsgruppe Hamburg. Zusammenkünfte jeden Montag, abends 8 Uhr, in der Gastwirtschaft des Herrn von Salzen, Cassamacherreihe 15/17, 1. Treppe. Am 1. Montag des Monats Mitgliederversammlung, am 2. und 4. Montag Sprechabend, am 3. Montag erweiterte Mitgliederversammlung. [Zu] allen Zusammenkünften sind Gäste einzuführen. Einladungen an die Mitglieder ergehen nicht mehr. — Vorsitzender: Josef Klant, Hamburg, Fröbelstr. 2, Laden.

*

Freising. Auf Wunsch unserer hiesigen Anhänger u[nd] Freunde sollte am vergangenen Samstag ein erster, geschlossener Sprechabend zum Zwecke einer Ortsgruppengründung stattfinden. Irrtümlicherweise jedoch erschien Samstag mitt[ags] im „Freisinger Tagblatt“ die Einladung zu dem Abend [in] einer Form, daß man annehmen müßte, es handle sich u[m] eine öffentliche Versammlung. Da von radikaler Seite sofo[rt] mit einer Sprengung der Versammlung gedroht wurde u[nd] unsere hiesigen Freunde selbstverständlich noch zu schwach sin[d], um einer derartigen Gefahr wirksam Widerstand zu leist[en,] wurde die Münchner Parteileitung um Unterstützung gebeten, die denn auch in einer Weise eintraf, die allgemein verblüffte. Zwei Stunden nach Anruf nämlich erschien um 7 Uhr abend[s] als Redner des Abends Pg. H. Esser und als Versammlungsleiter Pg. Gr. Weber auf Lastauto mit einer Abteilung der Sturmtruppe, besetzten den Saal, der sich langsa[m] füllte, und ermöglichten dadurch, daß der aus allen Teil[en] der Bevölkerung gut besuchte „Sprechabend“, auch viele „In]ternationale“ waren gekommen, sich zu einer Werbeversammlung auswuchs, auf die die Bewegung stolz sein kann. [Pg.] Esser gab in seinem mit reichem Beifall aufgenommenen [Re]ferat u. a. auch eine eingehende Begründung der Notwendigkeit des Kampfes gegen die Regierung Lerchenfeld. Sein Urt[eil] über die „Vertrauenswürdigkeit“ des Ministerpräsidenten [im] Kampfe gegen den Berliner Bolschewismus sowohl, als a[uch] über seine Unfähigkeit in der Wucherbekämpfung fand st[ür]mische Zustimmung. Zahlreiche Neuaufnahmen waren [der] äußere Erfolg des Abends. — Die Rückfahrt der Münch[ner] erfolgte noch in der Nacht, wobei in sämtlichen durchfahrenen Ortschaften Visitenkarten in Form von Flugblättern abgegeben wurden.

Spießerentrüstung

Daß wir die Entrüstung aller Spießer erregen werden, [die] täglich im Schafskopf und fünf Maß Vollbier die Erfüllung ihres Daseins finden und sich vor jeder Zugluft fürchten, [ist] uns immer klar gewesen. Für diese Jammerlappen wäre [die] Gesunde Arbeit für deutsche Volksinteressen zu schade. [...] obgleich sie doch in einem Winkel ihres feigen Herzens [...]